

„Zwischen Andacht und Andenken“ – Pilgerzeichen und Wallfahrtsdevotionalien

Bei der Wallfahrt zum Heiligen Rock im Jahre 2012 ist dem Beobachter zweierlei aufgefallen. Zum Ersten gab es wie bei den Wallfahrten seit 1933 ein Pilgerzeichen, das den Besucher auswies und das er zur Erinnerung aufbewahren kann. Es war jedoch nicht mehr aus Metall angefertigt, sondern aus rotem Kunststoff und ahmte die äußere Kontur des Heiligen Rocks nach. Dahinter steckt die symbolische Botschaft, dass durch den Anstecker aus dem Kleidungsstück, das der Pilger trug, selbst ein Heiliger Rock wurde.

Die zweite Beobachtung betraf den Umgang mit der Herrenreliquie. Bis 1959 hatte man den Heiligen Rock weithin sichtbar im Ostchor des Domes aufgehängt. Zudem war z. B. für Kranke ein Berühren der Reliquie möglich, und außerdem gab es Anrührzetteln: kleine Bilder mit einem Bild der Tunika, mit denen man sie berührt hatte, die die Pilger mit nach Hause nehmen und z. B. in ihre Gebetbücher legen konnten. 1996 und 2012 wurde der Heilige Rock in einer Vitrine liegend präsentiert, so dass ihn die Pilger aus der Nähe ansehen und verehren konnten. Doch mit dem Betrachten der Tunika und dem Mitnehmen von Rockbildchen waren viele nicht zufrieden und machten mit dem Handy ein „eigenes“ Foto, vielleicht sogar ein „Selfie“, das sie



Abb. 1: Pilgerabzeichen 2012, Museum am Dom Trier, Foto: Sabrina Birkel.



Abb. 2: Selfie Amt für kirchliche Denkmalpflege Trier, Foto: Rita Heyen.

vor bzw. in der Nähe der Reliquie zeigte. Andere legten Gegenstände wie z. B. Kuscheltiere auf die Vitrine, was man als symbolische Opfergabe oder aber als Heiligung der Gegenstände deuten kann.

Pilgerzeichen und Wallfahrtsandenken sind ein wichtiges Sondersammelgebiet im Museum am Dom und standen z. B. 1992 und 2012 im Mittelpunkt eigener Ausstellungen. Das Museum besitzt eine umfangreiche Kollektion, die von den Aachener Pilgerspiegeln über die Klausener Zuckerpfeifen bis zu den Stücken der Hüllseide reicht, die man nach der Erhebung der Tunika zerschnitten, in einen Rahmen eingefügt und als Geschenk verdienten Funktionsträgern überreicht hatte.

Drei Schneisen seien im Folgenden durch das vielschichtige Material geschlagen, die uns Auskunft darüber geben sollen, wie denn Frömmigkeit in vergangenen und gegenwärtigen Epochen „funktioniert“ hat. Der erste Aspekt ist der des Seelenheils. Der Pilger erwartet als Lohn für seine mühsame Wallfahrt – die ab 1891 auch mit Sonderzügen und ab 1933 zusätzlich mit Reisebussen absolviert werden konnte – und für den Besuch der Gnadenstätten einen Erlass seiner irdischen Sünden und einen erleichterten Zugang zum Paradies. Dies wurde durch Ablässe, die die Veranstalter bei der

Kurie erlangt hatten, und durch Spenden befördert. Mit deutlichen Worten hat um 980 eine solche Erwartung Erzbischof Egbert im Egbert-Psalter dem hl. Petrus, dem Patron des Trierer Domes, mitgeteilt. Auf dem Widmungsbild lesen wir: „Dieser bringt Dir diese Gabe. Tilge Du, Petrus ihm seine Schuld.“ Wir erkennen den Hintergrund eines komplizierten Wechselspiels von Gabe und Gegengabe, das in der Frömmigkeit, aber auch in der Politik und Gesellschaft nicht nur des Mittelalters eine große Bedeutung besessen hat.

Auf vielen Wallfahrtsbildern sieht man die Votivgaben der Pilger, Krücken und Rosenkränze, Arme und Beine aus Wachs, die am Zielort aufgehängt wurden. Trotz der Armut großer Teile der Bevölkerung müssen die Einnahmen erheblich gewesen sein. Dies belegt die Tatsache, dass wenige Jahre nach dem Eintreffen der Heiligen Drei Könige in Köln der Dreikönigsschrein fertiggestellt und 1248 der Dombau begonnen werden konnte. Für Trier lässt sich auf den spätgotischen Greiffenklauturm und auf die barocke Heilig-Rock-Kapelle verweisen. Wallfahrten hatten schon immer viel mit Ökonomie und Politik zu tun, und auch die Motive der Pilger waren nicht immer frommer Natur: Weltliche Beweggründe spielten beim „Urlaub des kleinen Mannes“ ebenfalls eine Rolle und wurden auch schon von zeitgenössischen Kritikern (Geoffrey Chaucers „Canterbury Tales“, ca. 1387, Wilhelm Buschs „Fromme Helene“, 1871; Familie Heinz Becker „Die Busfahrt nach Lourdes“ 1994) aufs Korn genommen.

Wallfahrten haben in Form von zwei Gruppen von Devotionalien vielfältige Spuren in unserer Sammlung hinterlassen, in Votivgaben und in Pilgerzeichen. Letztere zeichneten die Pilger als privilegierte Personengruppe aus, die Anspruch auf Schutz und Verpflegung hatte. Zudem konstituierten die Zeichen eine Gemeinschaft, vergleichbar einer Gebetsverbrüderung am Zielort, wie dies die Mitgliederverzeichnisse von St. Matthias (um 1210) und St. Paulin (um 1515) erkennen lassen. Berichte über Reisen ins Heilige Land oder nach Santiago wurden aufgezeichnet, Pilgerzeichen und Wallfahrtszettel



Abb. 3: „Anrührbild“, Heilig-Rock-Wallfahrt 2012, Foto: Zeljko Jakobovac.

für die folgenden Generationen aufbewahrt und waren so nicht nur identitäts-, sondern auch traditionsstiftend.

Der dritte Aspekt ist der der Berührung. Er spielte bei Wallfahrten stets eine große Rolle, erinnert sei an den Salbungsstein in Jerusalem, den Fuß des Apostels Petrus im Petersdom, der von Pilgern berührt, oder die Statue des Apostels Jakobus in Santiago, die umarmt wird. Ausgeprägt war der Wunsch, ein sichtbares Zeichen vom Besuch des Gnadenortes mit nach Hause zu nehmen, das für die Zeitgenossen und die Nachwelt einen sichtbaren Beweis der Wallfahrt darstellte. So gelangten zahlreiche Berührungsreliquien wie Öl vom Grab der hl. Katharina, Asche vom hl. Laurentius, Steine des hl. Stephanus und Krüge von der Hochzeit zu Kana in die Heimatorte der Pilger. Sie wurden häufig den Kirchen gestiftet und dort als Reliquien verehrt. Die Übergänge zwischen Reliquien, Berührungsreliquien und Abbildern sind fließend. Insofern ist es folgerichtig, dass moderne Zeitgenossen ein Handyfoto machen, um so kein gedrucktes offizielles Bild, sondern ein „eigenes“ Foto zu besitzen, das zudem in den sozialen Medien geteilt werden kann und so zum Teil einer neuen digitalen Wirklichkeit wird.

Wie groß die Spannweite der Interaktionen zwischen Menschen und Reliquien war, belegt die Tatsache, dass für hochgestellte Persönlichkeiten individuelle Heilumszeigungen veranstaltet wurden. Erzbischof Egbert teilte dem hl. Petrus selbstbewusst mit, dass er für seine Stiftungen himmlischen Lohn erwartet. König Karl IV. ließ sich 1354 auch von dem Anathem, der Fluchformel, die Egbert am Petrusstab hatte anbringen lassen, um einen Diebstahl zu verhindern, nicht davon abschrecken, ein Stück davon mit eigener Hand für den Prager Domschatz abzusägen. Beide erwarteten oder hofften zumindest, dass das Trierer bzw. Prager Stück vom Petrusstab beim Jüngsten Gericht in die Waagschale geworfen wird.

Wolfgang SCHMID

Literatur:

- Edith ENNEN, Stadt und Wallfahrt in Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Deutschland. In: Festschrift Matthias Zender. Studien zur Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte. Bd. 2, Bonn 1972, S. 1057–1075.
- Paula GIERSCHE/Wolfgang SCHMID, Rheinland – Heiliges Land. Pilgerreisen und Kulturkontakte im Mittelalter. Trier 2004.
- Andreas HEINZ, Gesegnete Andachtsgegenstände – Die kirchliche Benediktion und das Anrühren von Devotionalien. In: Zwischen Andacht und Andenken. Kleinodien religiöser Kunst und Wallfahrtsandenken aus Trierer Sammlungen. Trier 1992, S. 31–38.
- Marcel MAUSS, Die Gabe. Die Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt 1968.
- Heike SAHM, Gabe und Geschenk. Zur Differenz von kultureller Norm und Praxis in Mittelalter und Moderne: Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes 61 (2014), S. 267–278.